I. N. 170.373

Verehrter Freund!

Ich freue mich darüber, daß ich, wie mich Ihre freundliche Berücksichtigung Gottlob lehrt, nicht mehr richtig lesen kann. Da ich auch nicht mehr schreiben kann – wenigstens nicht wie es der moderne Geist der Litteratur will – so hoffe ich bald in das Stadium jener Weisheit zu gelangen, wo zum – Lallen nur ein Schritt ist. Glauben Sie nicht, daß ich etwa traurig darüber bin, im Gegentheile, ich finde jetzt mehr Lachen in mir, als den Leuten lieb wäre, wenn ich es – laut werden ließe.

Ein kleines Manuscript „Epigramme", das ich dieser Tage abschloß, bleibt deßhalb liegen, auch schon darum, weil ich es nicht der Mühe werth finde, an die schwere Arbeit des „Verlegersuchens" zu gehen.

Sie sehen, ich bin nicht müssig, wenn ich auch nur Kleingeld zu münzen geeignet bin.

Dieß Alles nur, damit Sie nicht etwa glauben, ich liege ganz auf der faulen Haut. Nach Maßgabe meines Befindens habe ich sogar Lieder zu Tage gefördert.

Doch nun zu Ihrem Verlangen bezüglich Seidl's. Ich habe selbst bei Frau Escher nachgesehen, unter den Liedern auch nur den „todten Soldaten" gefunden. In Eschers eigenhändigem Verzeichnisse, ist auch nur dieses Lied angegeben. Freilich scheint mir das Verzeichniß nicht komplett, denn auch zwei Lieder von mir, die Escher komponirte, u. die ich im Druck besitze, kommen darin nicht vor.

Beim besten Willen konnte ich also nicht mehr herausbringen.

Nun erlauben Sie mir auf Seidl zurückzukommen. Ihre Bemerkung in Ihrem letzten Briefe zeigt mir einen kleinen Schatten. Ich glaube hierauf bezüglich erklären zu müssen, daß seiner Zeit das Censorenamt gewiß ein „Verleumdungs- u. Ehrenamt" war, dem sich der Beamte unterziehen (!) mußte, wenn er nicht mißliebig werden wollte. Wozu muß nicht oft ein fertiger Beamter sich gebrauchen lassen? – So sehr es nun damals Menschen gab, welche mit Wonne-Censoren wurden, und am Abmurksen ihre helle Freude hatten, so gewiß

ist es, daß Männer, wie Seidl mit Rechten an das ihnen aufgebürdete Geschäft gingen. Ich habe das wiederholt persönlich erfahren. Besonders Seidl, erst durch Deinhardstein hatte dramaturgische Besprechung mit dem Autor ~~...~~ zu halten, was sonst mit Grund u. Herren gelassen gewesen wäre.

Dieß glaubte ich dem Andenken meines Freundes schuldig zu sein, wobei es mir nicht einfällt etwas auf Ihre Meinung irgendwelchen Einfluß nehmen zu wollen.

Ich habe jene Zeit mitgelebt, sehr mitgelitten, ohne daraus nachträglich Capital zu schlagen, und glaube, daß es mir nicht übel genommen wird, wenn ich die Dinge so darstelle, wie sie waren.

Jedenfalls ersehen Sie, welchen aufrichtigen Antheil ich an dem fortschreiten Ihres Werkes nehme.

Aber nun viel zu viel für Sie, der genug von Briefen leidet!

Somit: Herzlichen Gruß! und "Handkuß", im altwiener Sinne, Ihrer lieben Frau.

Salzburg 27. Sept. 76. [illegible]

WIENER STADTBIB[LIOTHEK] * 3 *

…DTBIBLIOTHEK
3